

# Familie als Experten. Perspektiven von Eltern auf Unterstützung in der Kommune

Gutes Aufwachsen braucht gute Partnerschaft,  
Nürnberg, 24. Februar 2016

# Überblick

1. Zum methodischen Vorgehen
2. Ungleichheits- und familientheoretische Rahmung
3. Rahmenbedingungen der Herstellung von Familie in prekären Lebenslagen
4. Die Expertise der Familien in prekären Lebenslagen:  
Familienalltag und das „gute Familienleben“
5. Eltern und Fachkräfte als Experten für Gelingen und Scheitern kommunaler Unterstützung
6. Handlungsempfehlungen

# 1. Basis der Studie

- Erhebung in drei Kommunen: Hagen, Neubrandenburg und Nürnberg
- Einzelinterviews mit Elternteilen (n=18)
- Familiendiskussionen (n=9)
- Gruppendiskussionen mit Fachkräften (n=3)

# 1. Warum ein qualitatives Design?

Blick auf **Entscheidungs- und Handlungsspielräume** von Familien in Armut und Unterstützung in der Kommune.

Methodisch gesicherte Absicht, Familien in prekären Lebenslagen nicht auf das Prekäre zu reduzieren. Vielmehr geht es darum, die **Komplexität ihres Alltags**, ihrer Sichtweisen und Strategien in den Blick zu nehmen.

**Kollektive Orientierungen**, Fach- und Alltagswissen, erzählte Erfahrungen der Fachkräfte.

## 2. Ungleichheits- und familientheoretische Rahmung

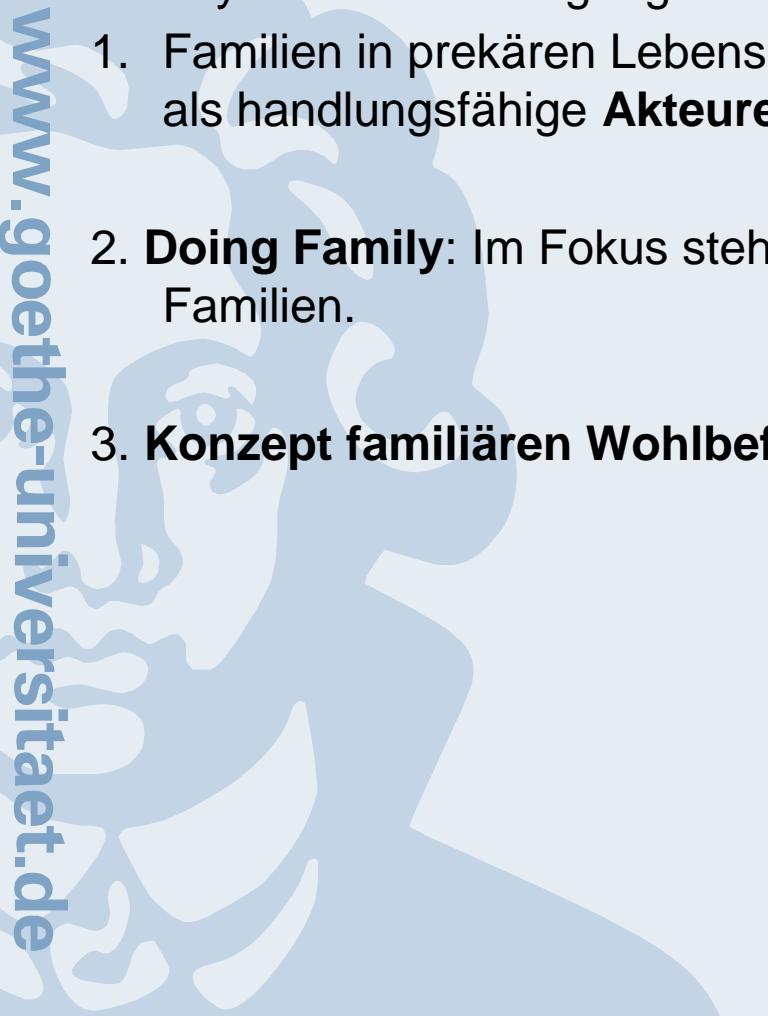
### Prekäre Lebenslagen:

- Abhängigkeiten auf unterschiedlichen Ebenen
- Vielfältige Mangelerfahrungen im Vergleich zum Durchschnitt
- Enge Spielräume und Perspektiven
- Eingeschränkte Wahlmöglichkeiten im Alltag und bezogen auf Zukunftsplanungen

## 2. Ungleichheits- und familientheoretische Rahmung

Drei systematische Zugänge:

1. Familien in prekären Lebenslagen und Familienmitglieder sowie Fachkräfte als handlungsfähige **Akteure/Experten**, ansprechen
2. **Doing Family**: Im Fokus stehen die **Herstellungsleistungen** (Jurczyk) von Familien.
3. Konzept familiären **Wohlbefindens** zentral für Leitfaden der Interviews.



## 2. Ungleichheits- und familientheoretische Rahmung

Das hier zugrundeliegende Konzept des Wohlbefindens von Familien in prekären Lebenslagen basiert auf folgenden Dimensionen:

- **Bewältigung knapper materieller Ressourcen**
- **Alltag und die Balancierung von Familie und Erwerbsarbeit**
- Freizeit und Erholung mit der Familie und für einzelne Familienmitglieder
- **Öffentliche Unterstützung und ihre Reichweite**
- Beziehungen und Netzwerke der Familie
- **Fürsorge und Bildung der Kinder**
- Selbstbilder und Ziele der Familienmitglieder
- **Ideen vom „guten Leben“**
- Wohnung und Sicherheit in der Umgebung
- Konsummöglichkeiten und Mängelerfahrungen

## Multiple Unterstützungsbedarfe und Kriterien für Gelingen von kommunaler Unterstützung

Uri Bronfenbrenner: In modernen wohlfahrtsstaatlich organisierten  
Gesellschaften zeige sich eine hartnäckige Kontinuität von  
Belastungsfaktoren.

Indikatoren für das Gelingen von Unterstützung? Hier lassen sich  
einerseits „harte“ sozioökonomisch messbare (sozialpolitische)  
Indikatoren benennen sowie andererseits eher „weiche“, fluide  
(emotionale, psychosoziale und kompetenzorientierte) Indikatoren.

### 3. Rahmenbedingungen der Herstellung von Familie in prekären Lebenslagen

Die „harten“ Indikatoren für Gelingen aus Sicht der Familien zielen u.a. auf die Bereiche Erwerbsarbeit, Ermöglichung der Vereinbarkeit von Erwerbs- und Familienarbeit, hinreichendes Einkommen und Bildung.

Als eher „weiche“, fluide (emotionale, psychosoziale und kompetenzorientierte) Indikatoren können folgende herangezogen werden: die Stärkung von Selbstkontrolle, die Befähigung, sich Informationen zu beschaffen oder aber einen Plan zur Entschuldung zu realisieren.

### 3. Rahmenbedingungen der Herstellung von Familie in prekären Lebenslagen

#### Zur Logik der Unterstützung von Familien in prekären Lebenslagen

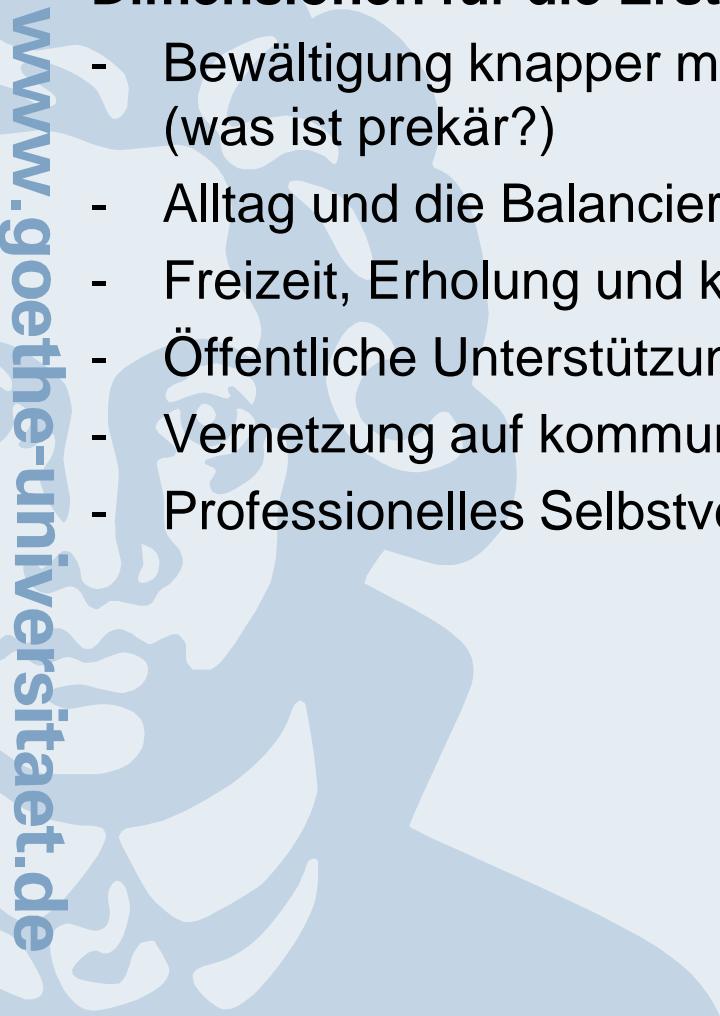
3 Perspektiven:

1. Die Perspektive auf die kommunale „Haltung“ gegenüber Familien,
2. die Perspektive auf die Existenz und Ausrichtung von freiwilligen Leistungen für Familien und
3. der Blick auf den Grad der Orientierung an den Rechten, Bedürfnissen und Wohlbefinden von Kindern (unabhängig von ihren Familien).

### 3. Rahmenbedingungen der Herstellung von Familie in prekären Lebenslagen

#### Dimensionen für die Erstellung des Leitfadens Fachkräfte:

- Bewältigung knapper materieller Ressourcen aus Sicht der Fachkräfte (was ist prekär?)
- Alltag und die Balancierung von Familie und Erwerbsarbeit
- Freizeit, Erholung und kommunale Angebote
- Öffentliche Unterstützung und ihre Reichweite
- Vernetzung auf kommunaler Ebene
- Professionelles Selbstverständnis



### 3. Rahmenbedingungen der Herstellung von Familie in prekären Lebenslagen

#### Handlungsspielräume in Armutslagen

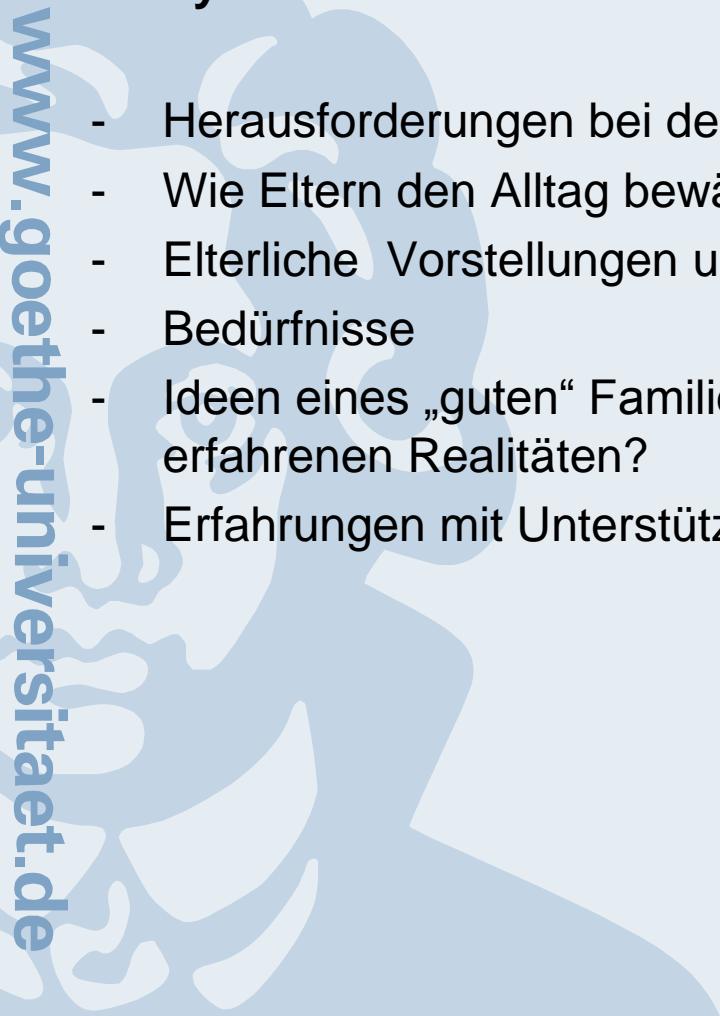
Auf etwas zu **verzichten**, kann immer auch eine Frage des **Lebensstils**, des Geschmacks, der Vorlieben sein.

Das gehört zur **Familienerziehung** zum Alltag, denn Eltern enthalten ihren Kindern auch aus erzieherischen Überlegungen heraus bestimmte Dinge vor.

**Eltern in Armutslagen hingegen verfügen selten über diese Freiheiten in der Erziehung, sie müssen stattdessen ihren Kindern Wünsche vorenthalten, weil die finanziellen Mittel fehlen.**

## Analyse konzentrierte sich auf:

- Herausforderungen bei der Erziehung und Bildung der Kinder
- Wie Eltern den Alltag bewältigen
- Elterliche Vorstellungen und Leitlinien
- Bedürfnisse
- Ideen eines „guten“ Familienlebens. Und wie verhält sich dies zu den erfahrenen Realitäten?
- Erfahrungen mit Unterstützung



### ***Erziehung, Betreuung und Bildung der Kinder*** Individuelle

- Bedürfnisse des Kindes und seine Persönlichkeit
- Enge Entscheidungs- und Handlungsspielräume der Erziehung (Umgang mit Mangel)
- Unterstützung in sensiblen Entwicklungsphasen
- **Sorge über emotionale Belastung der Kinder wegen prekärer Lebenslage**
- Problematik abwesender Elternteile i.d.R. Väter
- **Enge Entscheidungs- und Handlungsspielräume, Kinder zu fördern**
- Fürsorge und Verantwortung für das Kind („Gute Erziehung“)
- Betreuung des Kindes und Arbeitsvermittlung
- **Sicherheit**

## *Erziehung, Betreuung und Bildung der Kinder*

- Bildung der Kinder und Bildungsanstrengungen der Eltern für die Kinder
- **Schule als fordernde Institution alltagsmächtig**, Sorge, den teils auch kurzfristigen Erwartungen der Schule nicht entsprechen zu können
- Thema: Reputation in der Schule, wie versuchen Eltern Anerkennung zu erhalten
- **Besonders belastend, Kindern kaum bildungsrelevante Freizeitaktivitäten ermöglichen zu können**

# 4. Familienalltag und das „gute Familienleben“

## Gutes Familienleben – Alltagswünsche von Familien in prekären Lebenslagen



# Beispiel: Gutes Familienleben I (Erwerbs- und Familienarbeit)

B (Mutter): *Meine Karten? Also ich/ ich versuche es mal ganz kurz. Also ich habe das hier so ein bisschen so an/ für den Job. Bäcker, sage ich jetzt mal, nä. So als Beispiel. Ich wusste jetzt nicht, was ich sonst nehmen sollte. Ja, dass jeder irgendwo die Möglichkeit hat, arbeiten zu gehen. Zu dürfen auch irgendwo. Hört sich doof an, nä? Nein.*

I: *Nein! Das hört sich gar nichts doof an! IHR seid, IHR entscheidet, was EURER Meinung nach wichtig ist.*

B: *Dass jeder irgendwo die Chance bekommt.*

A (Tochter): *Genau.*

B: *Und die Möglichkeit bekommt, dass/ dass/, ja, dass/ dass man halt arbeiten geht und kann. Darf. Ähm, und trotzdem alles irgendwo miteinander arrangierbar ist. Sprich, ähm dass man sicher sein kann, den Kindern geht es trotzdem gut, in der Zeit, wo du halt NICHT für die Kinder da bist. Weil ich sage mal, man selber hat sich für Kinder entschieden. Und man ist für ein Kind verantwortlich. Punkt.*

(Fam. B-I, Z. 1767-1794)

**Ziel**, sowohl die Unterschiede als auch die Überschneidungen zwischen beiden Akteursgruppen zu rekonstruieren.

## Zentrale Fragestellungen:

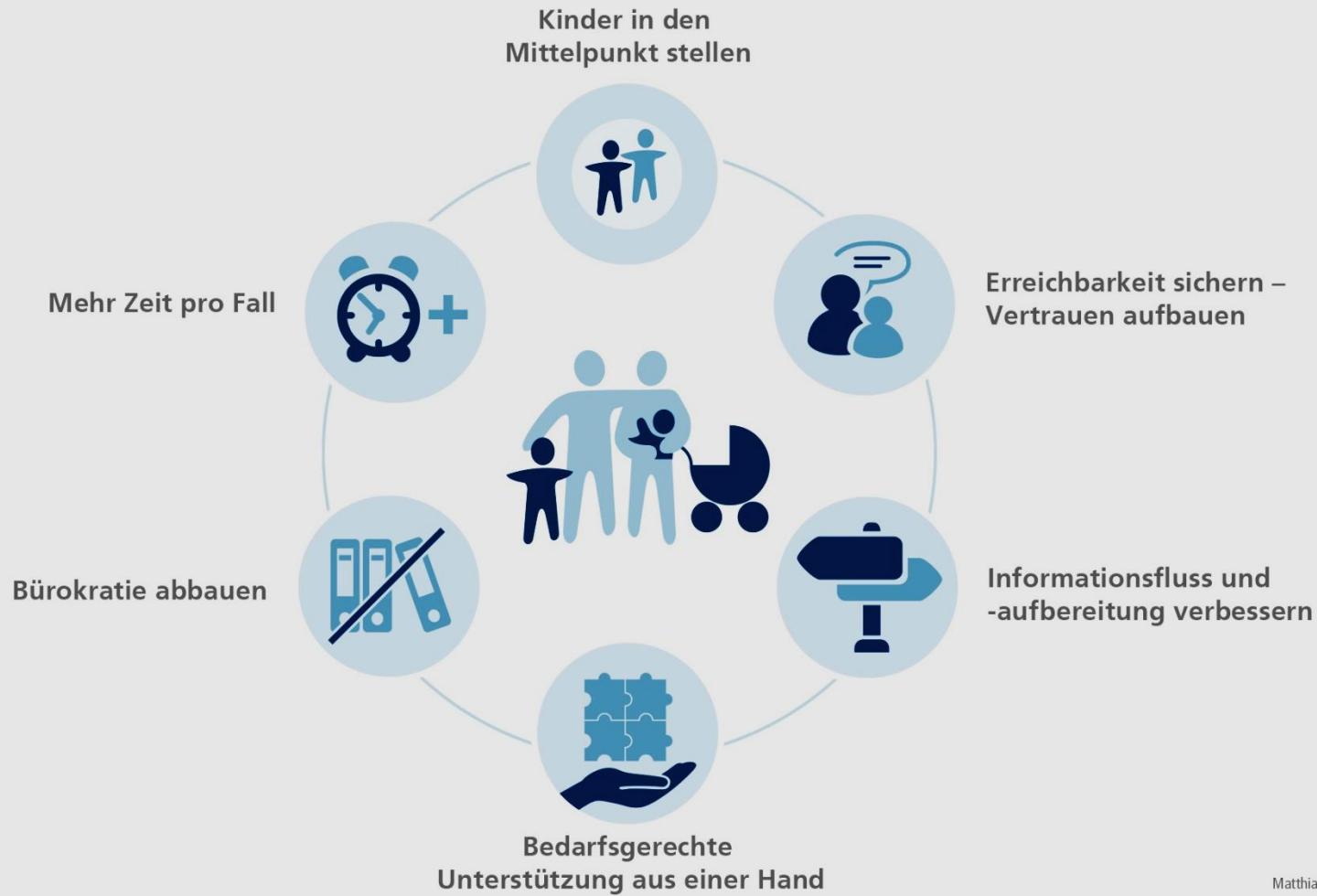
Welche Gelingensbedingungen von Unterstützungsmaßnahmen beschreiben und benennen die Akteursgruppen?

Welche Barrieren beschreiben und benennen die Akteursgruppen?



# 5. Eltern und Fachkräfte als Experten für Gelingen und Scheitern kommunaler Unterstützung

Was sich Eltern und Fachkräfte vom staatlichen Unterstützungssystem wünschen



Matthias Enter / fotolia

## Beispiel: Informationsfluss

„Aber (1) hinterher stand man ja alleine vor dem Antrag, hat da/ hat sich das dann erstmal durchgelesen, was gibt es überhaupt für Möglichkeiten. Also die Informationen zu so was, so, die fehlen schon. Es wird kurz umrissen, das und das geht. Und dann, ‚hier haben Sie das Formular‘, bitte. (4) Also bei solchen Sachen fehlt einfach die Information.“

(Hr. S-I, Z. 633-638)

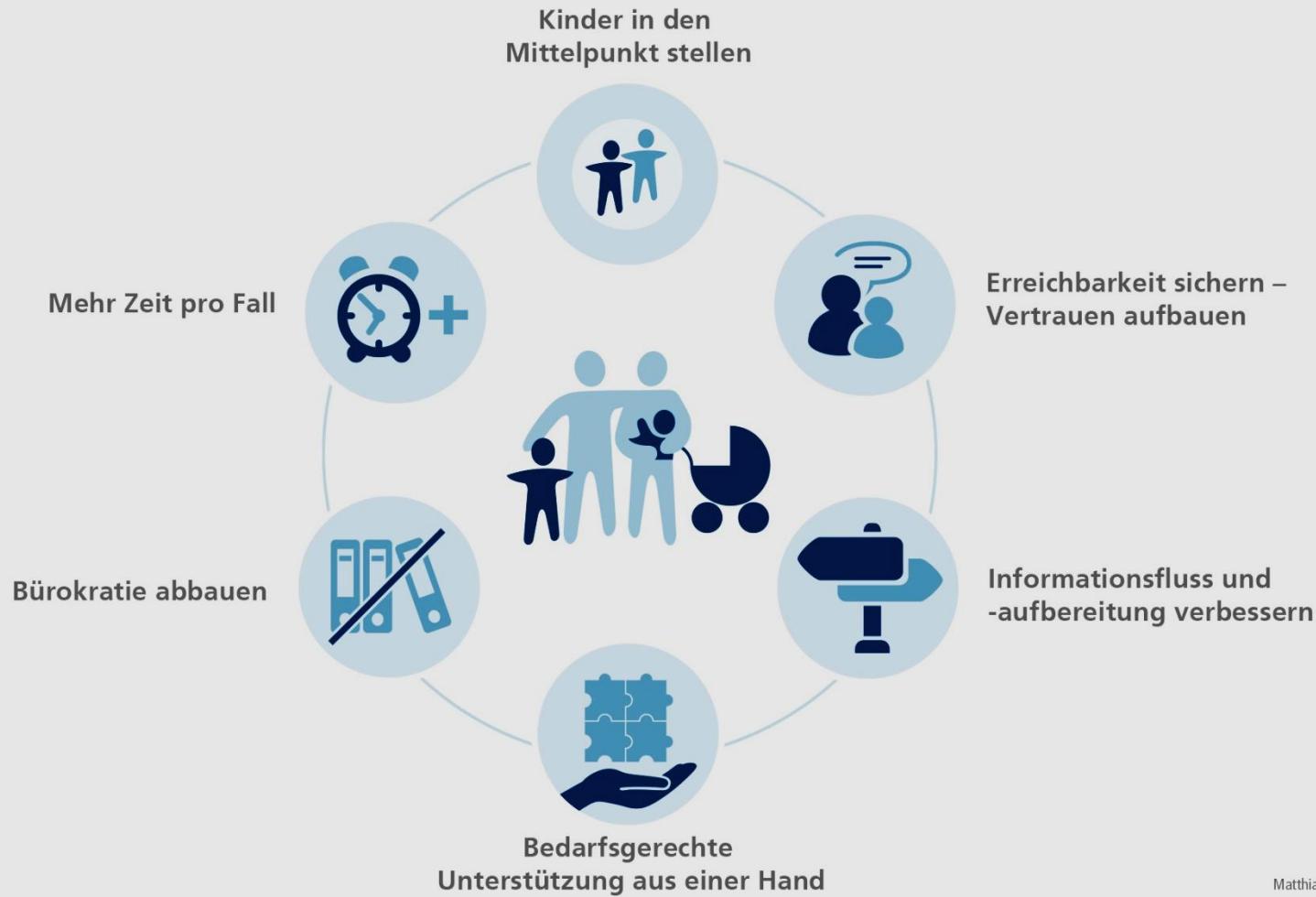
## Beispiel: Vertrauen

*„Das hängt damit zusammen, dass die erst/, die brauchen// erst Vertrauen. Die müssen erst gucken, ist es wirklich verlässlich hier. Können wir hier bleiben. Können wir uns hier wirklich öffnen. Was passiert, wenn wir uns öffnen. Die probieren es auch vielleicht erstmal mit so kleineren Problemen. (...) Ob das Vertrauen, das die uns schenken, wirklich so ist. Also es sind auch viele Leute, denke ich, relativ misstrauisch vielleicht auch geworden aus Erfahrung. Also ist nicht bei allen so, aber es ist relativ häufig so, dass wirklich dann so die größeren Probleme erst dann so nach einer Weile eigentlich hier hergetragen werden und wir die dann erst angehen können.“*

(Frau A1., Z. 718-729)

# Entscheidungs- und Handlungsspielräume ausbauen

Was sich Eltern und Fachkräfte vom staatlichen Unterstützungssystem wünschen



Matthias Enter / fotolia



**Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!**